



**Vorlage  
des Synodalpräsidiums  
zur Zweiten Lesung  
auf der Fünften Synodalversammlung (9.-11.3.2023)  
für den Präambeltext**

---

## Der Synodale Weg der katholischen Kirche in Deutschland

Als Synodalversammlung gehen wir den Synodalen Weg – aufgerüttelt durch den Aufschrei und die Klage (Exodus 3,7) der Betroffenen sexueller Gewalt. Wir gehen ihn als einen Weg der Umkehr und der Erneuerung. Wir stellen uns der Kritik und der berechtigten Anklage der Betroffenen von Machtmissbrauch, sexueller Gewalt und deren Vertuschung in der Kirche. Das Evangelium, Gottes Frohe Botschaft, wollen wir neu hören und verkünden – in Worten und Taten. So steht der Synodale Weg im Dienst der Evangelisierung. Es ist unverzichtbar, Schuld offen zu bekennen und auch die strukturellen Ursachen dieser Schuld aufzuarbeiten. Der Missbrauch darf in der Kirche nicht systemisch begünstigt werden. Die Kirche muss ein Raum der Gewaltfreiheit sein.

Wir suchen nach einem Weg für die Kirche in diesem Land und in dieser Zeit. Zugleich soll der Synodale Weg der Kirche in Deutschland zum Synodalen Weg der Weltkirche beitragen, zu dem Papst Franziskus zu Pfingsten 2021 alle Gläubigen eingeladen hat. 2019 hat er das „pilgernde Volk Gottes in Deutschland“ in seinem Brief ermuntert, „sich gemeinsam auf den Weg zu begeben mit der ganzen Kirche unter dem Licht des Heiligen Geistes, unter seiner Führung und seinem Aufrütteln, um das Hinhören zu lernen und den immer neuen Horizont zu erkennen, den er uns schenken möchte“. Damit verbindet Papst Franziskus auch die Aufforderung, „nach einer freimütigen Antwort auf die gegenwärtige Situation“ zu suchen. Deshalb greift der Synodale Weg bedrückende Fragen auf, die nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Regionen der Weltkirche von hoher Bedeutung sind.

Wir vertrauen unseren Synodalen Weg Gott an und bitten um die Gabe der Unterscheidung der Geister, die uns hilft, den Weg in die Zukunft zu gehen.

## **1. Wo wir stehen:**

### **mitten in der Krise, mitten in der Welt, mitten in der Kirche**

„Der Herr sprach: Was hast du getan? Das Blut deines Bruders erhebt seine Stimme und schreit zu mir vom Erdboden“ (Genesis 4,10). Diese Frage Gottes trifft auch uns. Auch Mitglieder der Synodalversammlung haben die sexuelle Gewalt in unserer Kirche jahrzehntelang nicht ernst genug genommen. Das bis heute fortdauernde Leid der Betroffenen haben wir nicht ausreichend wahrgenommen. Auch unter uns in der Synodalversammlung sind Menschen, die selbst die leisensten und zaghaftesten Versuche der Klage und des Protestes zum Verstummen gebracht haben. Andere haben den Betroffenen nicht geglaubt, ihnen dadurch zusätzliches Leid angetan und verhindert, dass ihnen Gerechtigkeit zuteilwird. Sie haben die Täter und auch sich selber geschützt und sind zu Mittätern geworden, um die Institution der Kirche als unberührbar erscheinen zu lassen. Damit haben sie im Leben vieler Menschen Gott selbst zum Verstummen gebracht. Erst mit der wissenschaftlichen MHG-Studie, die sexuelle Gewalt an Minderjährigen durch Geistliche im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz erforscht hat, haben sich viele Augen und Ohren geöffnet – viel zu spät und selbst jetzt nicht ohne Versuche von Verantwortlichen, sich selbst zu retten und die Deutungshoheit über die Vorgänge in die Hand zu bekommen.

Wir sehen in dieser schweren Krise aber auch ermutigende Zeichen der Hoffnung: Gerade das entschiedene Engagement der Betroffenen und Überlebenden für Aufklärung, Aufarbeitung und Veränderung bezeugt ein Vertrauen auf den freimachenden Gott, den keine Macht der Welt endgültig zum Verstummen bringen kann – auch nicht in seiner Kirche. Deshalb ist die Stimme der Betroffenen nicht nur ein hilfreicher Rat in hilfloser Lage. Ihre Stimme ist mahnende Stimme Gottes auf dem Weg unserer eigenen Evangelisierung. Sie sind es, die uns auch viele andere Probleme erneut zu Bewusstsein bringen, die die Frohe Botschaft in unserer Kirche verdunkeln und ihren Sendungsauftrag im säkularen Umfeld schwer behindern: der geistliche Missbrauch, der Machtmissbrauch durch Klerikalismus und Inkompetenz, die Missachtung von Frauen und von Menschen, die nicht der binären Ordnung von männlich und weiblich entsprechen, nicht zuletzt lebensfeindliche Verengungen der kirchlichen Sexualmoral. Diesen drängenden Fragen widmen sich die vier zentralen Themen- und Handlungsfelder des Synodalen Weges.

Wir stehen als Synodale mit unserer Schuld und Not, mit unserer Hoffnung und unserem Glauben mitten in einer Welt, die selbst von schweren Krisen geschüttelt wird. Umso wichtiger ist es, dass sich die Kirche den Fragen der Zeit stellt und dass sie nicht den Eindruck erweckt, bereits alle Antworten zu haben oder auf die Zweifel, Schwächen und Fehler der jeweils anderen herabzuschauen. Zusammen mit den Menschen von heute ist sie auf der Suche nach Perspektiven, die vom Glauben an Gott inspiriert sind.

Die persönlichen wie systemischen Ausmaße sexueller Gewalt haben den Vertrauensverlust der Kirche in der Welt drastisch verstärkt. Und dennoch erwarten viele Menschen noch etwas von dieser Kirche. Sie erwarten eine Gemeinschaft von Glaubenden, die sich in der Nachfolge Jesu beherzt für Menschlichkeit engagiert; die sich besonders den Bedrängten und Bedürftigen zuwendet; die ihnen, wo nötig, die Stimme leiht und sie zu Wort kommen lässt; die Brücken baut zwischen den vielen verfeindeten Lagern und darin ihre Hoffnung auf eine bessere Zukunft mitteilt. Deshalb muss der Synodale Weg auch zu einer Gesprächskultur führen, die von gegenseitigem Respekt und Nächstenliebe geprägt ist, denn Gewalt und Missbrauch beginnen schon in

der Sprache. Das bedeutet eine entschiedene Absage an jede Art von hasserfüllter und menschenverachtender Kommunikation, die auch zahlreiche Mitglieder der Synodalversammlung erleiden müssen.

Die Kirche ist eine Kirche mit Schuld und Versagen. Sie wird ihrem Auftrag nur dann gerecht, wenn sie sich auf die Menschen und ihre Alltagswelt einlässt. Papst Franziskus schreibt: „Mir ist eine „verbeulte“ Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber, als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist.“ (Evangelii Gaudium 49).

Wir sind ein Teil dieser Kirche, weil uns der Glaube an Gott, die Hoffnung auf Jesus Christus und die Gemeinschaft in Taufe, Firmung und Eucharistie mit allen Gläubigen in der katholischen Kirche verbindet, über alle Grenzen hinweg, die die Menschen voneinander trennen. Die Einheit der Menschen untereinander, die von Gott gegeben und aufgegeben ist, ist immer bedroht. Es ist die Aufgabe der Kirche, Sakrament, d. h. Zeichen und Werkzeug der Einheit zwischen Gott und den Menschen zu sein (Lumen gentium 1). Deshalb muss sie den Auftrag Jesu ernst nehmen, Frieden zu stiften (Matthäusevangelium 5,9). Vieles strebt in der Gesellschaft wie in der Kirche auseinander und muss mühsam zusammengeführt werden. Weil die Kirche nicht nur heilige, sondern auch sündige Kirche ist, darf sie ihre Aufgaben nie in einer Haltung der Überlegenheit, sondern muss sie immer in Demut ausüben.

Es widerspricht Gottes Geist, die Einheit autoritär durchzusetzen. Auch wenn ein solcher Weg für manche verlockend sein mag, er ist und bleibt eine Versuchung, der die Kirche nicht nachgeben darf. Sie hat es nötig, sich auch mit den Anderen und mit dem Fremden auseinanderzusetzen. Gerade diese Begegnungen bergen die Hoffnung, wesentliche Spuren zu entdecken, die auf Gottes verborgene Gegenwart hindeuten und so den Weg in die Zukunft weisen. Umso schmerzlicher ist die Erfahrung, dass freimütiges Reden und Überlegen schnell unter den Generalverdacht des Spalterischen und des Traditionsverlustes gestellt werden. Wir setzen auf die Ermutigung des Apostels Paulus: „Lösch den Geist nicht aus! Verachtet prophetisches Reden nicht! Prüft alles und behaltet das Gute! Meidet das Böse in jeder Gestalt!“ (Erster Thessalonicherbrief 5,19-22).

## **2. Woher wir kommen:**

### **mit unseren Erfahrungen, mit unseren Enttäuschungen, mit unserer Hoffnung**

Wir kommen in der Synodalversammlung mit unterschiedlichen Erfahrungen, mit Enttäuschungen und mit großen Hoffnungen zusammen. Viele von uns sind jung und kennen die Auseinandersetzungen über den Weg der Kirche in den letzten Jahrzehnten nur vom Hörensagen; sie bringen sich ein, damit sie in Zukunft guten Gewissens katholisch sein können. Andere haben sich lange schon engagiert; sie ziehen eine gemischte Bilanz dessen, was gelungen und misslungen ist. Nicht wenige Menschen haben der Kirche den Rücken gekehrt, weil sie von ihr enttäuscht oder verletzt worden sind oder weil sie mit ihr nichts mehr anfangen können. Allzu oft sind sie als abtrünnig, lau oder opportunistisch abgestempelt worden. Es gilt aber, auf ihr Hadern, auf ihre Suche und auf ihren Glauben zu schauen und mit ihnen neu das Gespräch zu suchen.

Der Synodale Weg geriete auf einen Holzweg, wenn nicht auch die Expertise der von sexueller Gewalt Betroffenen eingebracht und deren Stimmen in seiner Mitte aufmerksam gehört würden.

Wir sind dankbar, dass sich Mitglieder des Betroffenenbeirats bei der Deutschen Bischofskonferenz auf dem Synodalen Weg einbringen und engagieren.

Zu unserem Selbstverständnis zählen die Erfahrungen in einer demokratischen Gesellschaft, in der die Menschenrechte Geltung haben. Unser kirchlicher Erfahrungsraum ist geprägt durch das Zweite Vatikanische Konzil, auch wenn die meisten von uns es selbst nicht mehr erlebt haben. Wir wollen Kirche „heute“ sein, mit der Energie der Bibel, mit dem langen Atem der Tradition, aber auch in der entschiedenen Zeitgenossenschaft hier und jetzt. Mit dem Papst und mit der Kirche auf der ganzen Welt verbunden zu sein, erschließt einen Reichtum der Einheit, der nicht in der Eintönigkeit ewiggleicher Wiederholungen besteht, sondern in der Lebendigkeit eines Zusammenhaltes sehr vieler Menschen, die ihre unterschiedlichen Gaben, ihre Stärken und Schwächen in die Gemeinschaft des Glaubens einbringen. Einheit ist eine dynamische Größe, die ohne Vielfalt gar nicht lebbar ist. Wir teilen die Sorge von Papst Franziskus, dass die Verantwortlichen in der Kirche sich häufig wie Kontrolleure der Gnade Gottes verhalten und nicht wie ihre Förderer (Evangelii gaudium 47). Gott ist jedem Menschen nahe, innerhalb wie außerhalb der Kirche. Diese Botschaft zu verbreiten, ist die Sendung der Kirche.

Die katholische Kirche ist in Deutschland einen Weg der Erneuerung gegangen, der vom Zweiten Vatikanischen Konzil zur Würzburger Synode und zur Dresdener Pastoralynode geführt hat. Die unterschiedlichen Herausforderungen haben unterschiedliche Themen erfordert. Heute liegen viele Probleme nach wie vor ungelöst auf dem Tisch, neue sind hinzugekommen. Nicht wenige Beschlüsse sind immer noch nicht umgesetzt. Die Vorschläge von damals können heute nicht einfach wiederholt werden, weil sich die Situation gewandelt hat. Aber der Synodale Weg steht in der Tradition der synodalen Prozesse, die auch heute in der katholischen Kirche weltweit an vielen Stellen stattfinden, um die Kirche zu einem Ort des Glaubens und der Freiheit für die Menschen werden zu lassen.

Papst Franziskus betont: „Die aktuellen Herausforderungen sowie die Antworten, die wir geben, verlangen im Blick auf die Entwicklung eines gesunden Aggiornamento einen langen Reifungsprozess und die Zusammenarbeit eines ganzen Volkes über Jahre hinweg“ (Brief von Papst Franziskus an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland, hier mit Bezug auf Yves Congar). Die katholische Kirche in Deutschland ist auf diesem Weg und geht ihn weiter. Er ist ein Weg, der von großer Hoffnung und Freude, aber auch von tiefen Enttäuschungen geprägt ist. Denn es ist seit Jahrzehnten zu keinen mutigen Schritten der Reform gekommen. Wir teilen daher die Intention des Papstes, als Kirche neu aufzubrechen und die Synodalität zu stärken (Evangelii gaudium 32). Wir wollen die Botschaft des Evangeliums so verkünden können, dass wir den Menschen in ihrer jeweiligen Lebenswelt gerecht werden. Uns ist die Überzeugung gemeinsam, dass der katholische Glaube die Kraft hat, die Zeichen der Zeit zu erkennen, im Licht des Evangeliums zu deuten und entsprechend zu handeln.

Wir sind überzeugt, dass die Krise der Kirche, die sich in den Verbrechen der sexualisierten Gewalt und deren Vertuschung zeigt, trotz der schweren Schuld nicht das Ende der Kirche ist. Auch in dieser tiefen Krise des Glaubens gibt es die Chance der Umkehr und eines Neuanfangs. Die katholische Kirche hat in vielen Bereichen an Glaubwürdigkeit verloren, die sie zurückzugewinnen hofft. Das kann nur durch einen Wandel geschehen, der neben einer veränderten Haltung auch institutionelle Veränderungen in den Blick nimmt. Viel lässt sich dabei von der Spiritualität und den Erfahrungen lernen, die in den Orden und den geistlichen Gemeinschaften gesammelt

werden. Das Engagement katholischer Vereine und Verbände ist ein Impulsgeber. Wichtig sind die engen Beziehungen in die Weltkirche, die nicht zuletzt durch die kirchlichen Hilfswerke vertieft werden.

### **3. Wohin wir wollen:**

#### **zum Leben der Menschen, zu den Orten des Glaubens, an die Bruchstellen der Gesellschaft**

Das Ziel des Synodalen Weges ist es, neu auf das Evangelium der Befreiung zu hören. Nur wer Gottes Stimme im Schrei der Armen nach Gerechtigkeit (Matthäusevangelium 5,3-12) und im stummen Seufzen der geschundenen Kreatur (Römerbrief 8,22) wahrnimmt, kann es wagen, trotz aller Schuld voller Hoffnung für Gott einzutreten und gerade deshalb auch für die Nächsten.

Papst Johannes Paul II. hat gelehrt: „Der Mensch ist der Weg der Kirche“ (Redemptor hominis 14). Deshalb muss die Kirche auf den Weg der Menschen finden und nicht über die Wege der Menschen bestimmen. Sie wird gebraucht, wo Brüche und Wunden das Leben der Menschen kennzeichnen. Sie muss den Menschen dienlich sein.

Um dem gerecht zu werden, was die MHG-Studie als systemische Ursachen für sexuelle Gewalt und den Umgang damit analysiert, hat die Deutsche Bischofskonferenz das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) gebeten, gemeinsam einen Synodalen Weg zu gehen. Dafür hat sie drei Themen vorgeschlagen: Macht und Gewaltenteilung, die Lebensform von Priestern und die kirchliche Sexuallehre. Auf Anregung des ZdK ist das Themenfeld „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“ hinzugekommen. Durch die Befragung der Ortskirchen auf dem weltweiten Synodenprozess der katholischen Kirche hat sich gezeigt, dass die vier Themen überall bedeutsam sind.

Es gibt selbstverständlich sehr viel mehr Themen, die auf eine synodale Weise in der katholischen Kirche beraten und entschieden werden müssen. Jedes Thema verlangt Entscheidungen, die in Deutschland getroffen werden können, mit einer spezifischen Verantwortung der Bischöfe für ihre Diözesen. Bei allen Themenfeldern werden aber auch Fragen aufgeworfen, die nicht allein in Deutschland entschieden werden können, weil sie die katholische Kirche als Ganze betreffen. Aufgrund der weltweiten Situation des Missbrauchs durch Kleriker braucht es auch weltweite systemische Veränderungen. Dazu möchten wir mit dem Synodalen Weg in Deutschland einen Beitrag leisten. Hier braucht es klare Voten, damit die Weltkirche unsere Stimme, die Stimme der katholischen Kirche aus Deutschland, hören kann, so wie wir in der Synodalversammlung auf die Stimmen aus der Weltkirche hören. Auch die kritische Begleitung der Öffentlichkeit ist wichtig. Wir wollen Teil einer lernenden Kirche auf einem geistlichen Weg sein, der die Gläubigen zusammenführt.

Wir stehen mit Papst Franziskus dafür ein, eine synodale Kirche zu sein. In einer synodalen Kirche nehmen alle ihre Sendung wahr und bestimmen mit, wenn es um Weichenstellungen für die Zukunft geht: In einer synodalen Kirche verstehen sich alle Gläubigen gemeinsam als Menschen, die auf Gott, auf sein Wort und auf die anderen Menschen hören. In einer synodalen Kirche werden die Zeichen der Zeit gemeinsam gedeutet. In einer synodalen Kirche wird um einen Ausgleich von notwendiger Einheit und legitimer Vielfalt gerungen. In einer synodalen

Kirche gibt es einen geistlichen Prozess der Reflexion und Unterscheidung, der zu verbindlichen Entscheidungen führt.

Der Synodale Weg der katholischen Kirche in Deutschland ist auch ein Lernprozess der Synodalität. Synodalität „ist eine konstitutive Dimension der Kirche“ (Papst Franziskus, Ansprache zur 50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofssynode). Und zugleich ist sie ein *modus operandi*, den die Kirche in dieser Zeit neu entdecken und einüben muss. Auf diesem Weg gelingt nicht alles gleich und auf Anhieb. Eine wichtige Aufgabe besteht deshalb darin, miteinander auf diesem Weg zu bleiben. Einfache Prognosen für die Kirche werden nicht weiterhelfen. Es geht um eine Zukunft, die für überraschende Wendungen und Entwicklungen offen ist, voll Vertrauen auf die Verheißung Jesu, dass Gottes Geist seine Kirche „in der ganzen Wahrheit“ leitet (Johannesevangelium 16,13).